

# Inhaltsverzeichnis

*Sabine Maasen und David Atwood*

Einleitung: Immanente Religion – Transzendente Technologie.  
Technologiediskurse und gesellschaftliche Grenz/überschreitung/en..... 7

## **Ordnungen des Technoreligiösen**

*Sabine Maasen*

Die Transzendenz der Technik – die Immanenz der Religion:  
Das Beispiel Digitalisierung ..... 23

*Jürgen Mohn*

Religionisierte Technik. Zur Religionsdiskursgeschichte des  
technologischen Dispositivs..... 41

*Christian Schwarke*

Schattentheater – Transzendenz als Projektionsfläche des Technischen ..... 69

## **Genealogien der Technoreligion**

*Beat Wyss*

Atlantis oder die Dialektik der Mythologie ..... 93

*Georg Jochum*

Erlösung durch Technologie – zum transzendenten Gehalt  
des technikutopischen Denkens ..... 119

*David Atwood*

Technomythie und digitale Religion. Zu den kategorialen  
Schwierigkeiten einer Religionsgeschichte der Technologie..... 143

*Christopher Coenen und Armin Grunwald*

Von der Erlösung zur Lösungsorientierung und zurück?  
Quasi-religiöse Zukunftsvisionen als Herausforderung und Chance  
für die Technikfolgenabschätzung ..... 159

## Ästhetiken und Praktiken des Technoreligiösen

*Alexander Darius Ornella*

“Why nature won’t save us from climate change but technology will”:  
creating a new heaven and a new earth through carbon capture  
technologies ..... 193

*Sascha Dickel*

Die Traumfabrik. Die Inszenierung des 3D-Drucks als revolutionäre  
Technologie (post-)industrieller Wissensarbeit ..... 225

*Felix Keller*

Anarcho-Mystik. Die Verklärung von Anonymität in digitalen  
Räumen ..... 247

*Alfred Nordmann*

Die schöne Technik der Verschwendung. Größte Kleinigkeiten ..... 269

*Thomas Christian Bächle*

Appropriating God – zur sich wandelnden Medialität religiöser  
Erfahrung ..... 287

Autor:innen ..... 313

# Einleitung: Immanente Religion – Transzendente Technologie. Technologiediskurse und gesellschaftliche Grenz/überschreitung/en

*Sabine Maasen und David Atwood*

## **1 De- und Restabilisierungsdynamiken in technisierten Gesellschaften**

Demografischer Wandel, Globalisierung, weltweite Vernetzung, sich laufend aktualisierendes Wissen und immer schneller zirkulierende Informationen prägen uns und die Gesellschaft: Eine Innovation jagt die andere, Innovationen selbst unterliegen der Innovation. Besonders dynamisch und intensiv wirken gegenwärtig Digitalisierungsprozesse. Schon der häufig benutzte Prozessbegriff signalisiert: Wer in der digital vernetzten Welt lebt, lebt in einer Welt voller und dauerhafter Herausforderungen – was uns alles noch bevorsteht (Industrie 4.0, automatisiertes Fahren, Big Data, Soziale Robotik, ...), fragen wir uns nicht nur selbst, sondern dies bestimmt auch politische Entscheidungsfindungen, Innovationsdiskurse, Rechtsfragen, mediale Debatten ebenso wie die Forschung selbst. Digitale Systeme generieren und steuern die riesigen Datenströme, damit zugleich ganze Märkte, aber auch unsere Stromnetze, Gesundheitssysteme und unsere Mobilität. In Zeiten des Corona-Virus erlaubt uns Digitalisierung darüber hinaus eine ganze Reihe von Realexperimenten, in denen wir Arbeit, Freizeit, Bildung, Konsumverhalten oder solidarisches Handeln neu organisieren.

Diese und viele weitere Herausforderungen für uns selbst, für private und zufällige Gemeinschaften sowie die Gesellschaft als Ganzes eröffnen unterschiedliche Wege, mit unbekanntem Implikationen insbesondere neuer Technologien umzugehen, die uns in ebenso unbekanntem Zukünfte führen mögen. Die Signatur der Gegenwart ist die fortlaufender Destabilisierungen, die sogleich nach Restabilisierungen rufen – nicht zuletzt dank immer neuer Technologien. Technisierungen durchdringen unterdessen nicht nur den individuellen und gesellschaftlichen Körper, sondern prägen auch die Einbildungskraft. Auch sie hat sich, so Vilém Flusser (1998), in bisher unerreichtem Maße von den Vorgaben jeder Natur freigemacht, und zwar nicht zuletzt im Zuge der durch Digitalisierung erzeugbaren Bilder und Konstruktionen. Für Flusser verkörpert die Technik selbst, insbesondere die durch die Digitalisie-

rung forcierte, die neue Einbildungskraft, weil sie uns unvordenkliche Bilder und damit auch: Entwicklungsoptionen wahrzunehmen, zu denken, zu diskutieren und zu schaffen erlaubt.

Eben dies macht den Transzendenzgehalt von Technologien aus – als soziotechnische Assemblagen erfassen und durchdringen sie uns mit ihren Chancen und Risiken, mit ihren Potentialen und Folgeinnovationen. Gesellschaften, die sich als Innovationsgesellschaften verstehen, billigen zugleich, mit Risiken, Unbekanntem, (noch) nicht Gewusstem Umgang zu pflegen. Die in diesem Sinne ‚notorische‘ Transzendenz immer neuer Technologien wird Teil immanenter Gesellschaftlichkeit. Dies wollen wir als Bewegung fortlaufender Grenz/überschreitung/en erläutern, die sich der religionisierenden Semantik von Immanenz/Transzendenz bedient und auf eben diese Weise das Unheimliche dieser Vorgänge bannt.

## 2 Grenzüberschreitungen? Grenzüberschreitungen!

Das Erkennen, aber auch das Überschreiten von immer neuen Grenzen bedarf, so würde man zunächst denken, einer gesteigerten kulturellen Kompetenz, nicht nur kognitiver, sondern auch normativ-affektiver Art, da Grenzüberschreitungen in der Regel von der Furcht vor Unbekanntem und Ungewissem, aber auch von der Hoffnung auf neue Chancen und Perspektiven begleitet sind. Dies wird nicht zuletzt am stets kontroversen Umgang mit neuen Technologien deutlich.

Folgt man Werner J. Patzelt (2013), der aus einer sozialphänomenologischen Perspektive argumentiert, so ist die Denkfigur einfach: Es gibt etwas diesseits der Grenze und etwas jenseits der Grenze. Wir sind zunächst einmal diesseits der Grenze, streben aber – vielleicht, und aus welchen Motiven auch immer – in den Bereich jenseits dieser Grenze; und wir nennen unseren Bereich diesseits der Grenze „Immanenz“ oder „das Immanente“ (von *manere*, d.h. bleiben), den Bereich jenseits der Grenze aber „(die) Transzendenz“ oder „das Transzendente“ („das Überschreiten“). Aus dieser Perspektive braucht es für das Transzendieren, also für Grenzüberschreitungen, zunächst einmal Grenzen, die alsdann überschritten werden können. Bei näherer Betrachtung aus poststrukturalistischer Perspektive stellt sich der Prozess indessen anders dar: Wo immer (etwas) transzendiert wird, gibt es offenbar eine Grenze (Schlechtriemen 2021). Hinzu kommt die Multiplizität von Grenzen:

Transzendenz ist zunächst eine Richtungsangabe, sie verweist auf ein Überschreiten von Grenzen. Aber gemeint sind von Anbeginn nicht territoriale Grenzen (auch wenn Orte „sakralisiert“ werden), sondern Grenzen zum Unerreichbaren

nicht nur außerhalb, sondern auch innerhalb der Gesellschaft, von der man ausgeht. (Luhmann 2002: 80)

Es kann sich dabei um die Grenze des Körpers, der Sprache, des Wissen(können)s oder gar die Grenze der physikalisch nachweisbaren Welt handeln. Es handelt sich dabei stets um Grenzen zwischen Zugänglichem und Unzugänglichem, Kontrollierbarem und Unkontrollierbarem. Betrachtet man also die Herausbildung von Grenzen genauer, wird deutlich, dass diese ihrerseits eben durch die Überschreitung allererst konstituiert werden. Weiter im Zitat:

Transzendenz ist und verdeckt durch ihre Fixierung zugleich das Unheimliche, das jeden Sinn zersetzen, auflösen, überschreiten kann. Wir interpretieren Transzendenz deshalb als eine so nicht formulierbare, ja durch Religion gerade verdeckte Duplikation des Vorhandenen, Erreichbaren, Vertrauten in einen anderen Sinnbereich. (Luhmann 2002: 80)

Grenzen und Grenzüberschreitungen sind mithin ko-konstitutiv, jedoch durch eine zentrale Asymmetrie charakterisiert: Das Immanente, das Erwartbare, das Normale ist jeweils markiert bzw. das Selbstverständliche; die Grenzüberschreitung, das Transzendieren hingegen ist – ob positiv oder negativ bewertet – stets sinnstiftungspflichtig. Die Grenzüberschreitung bildet immer die Ausnahme, denn wäre sie der Regelfall, gäbe es die entsprechende Grenze nicht. Gerade aufgrund ihres Ereignis- und Ausnahmecharakters und weil die Überschreitung die bestehenden Grenzen in Frage stellt, provoziert sie Reaktionen: von Individuen, Gruppen, ganzen Gesellschaften. Auf die Ankündigung, das Ereignis oder den Prozess einer Grenzüberschreitung folgt in aller Regel eine Phase, in der der Grenzübertritt entweder emphatisch begrüßt oder gar heroisiert oder aber abgelehnt oder gar dämonisiert wird – im Regelfall alles zusammen (Schlechtriemen 2021).

Dieser Band bietet für Prozesse dieser Art dezidiert heterogen gewählte Beispiele. Sie eint nur zweierlei: In jedem Fall ist von technologischen (v.a. digital motivierten) Grenzen und Grenzüberschreitungen die Rede; überdies bemühen und erproben die Beiträge eine ganz spezifische, religiös konnotierte Semantik: die von Immanenz und Transzendenz. Mit Christian Schwarke (2012) gehen wir davon aus, dass wir unsere durch und durch technisierte und zunehmend digitalisierte Gesellschaft in erheblichem Umfang auch religiös deuten und dass umgekehrt Religion in erstaunlicher Vielfalt mit Technik interagiert. Dieser Band möchte in der Vielfalt der Erscheinungsformen deutlich machen, dass und wie in der Immanenz unserer technologisch beständig herausgeforderten Kultur religiöse Semantiken und Praktiken zur sinnstiftenden Deutung herangezogen werden. Mit dieser Perspektive radikalisiert sie das Motiv von Grenz/überschreitung/en: Das Charakteristische an der Transzendenz ist ja eben ihre Unverfügbarkeit. Und es ist die zentrale Funktion der Religion, plausibel in der Immanenz über das Transzendente zu

kommunizieren – vorzugsweise durch Formen und Prozeduren, die vor der Offenlegung der Paradoxie, Transzendentes in der Immanenz verfügbar zu machen, schützen (vgl. dazu auch den Beitrag von Maasen in diesem Band).

Dies gilt wohlgermerkt für das Überschreiten der „Grenzen zum Unreichbaren nicht nur außerhalb, sondern auch innerhalb der Gesellschaft, von der man ausgeht“ (Luhmann 2002: 80). Angesichts der nicht nur sachlich und sozial herausfordernden, sondern auch hoch-affektiv besetzten Akte der Grenzüberschreitungen, nicht zuletzt, wenn es um die ebenso machtvoll wie teils unsichtbar wirkenden digitalen Technologien geht, ist Grenzüberschreitungs-kompetenz gefragt. Sowohl praktisch als auch analytisch fügt sie sich dazu in teils gepflegte Semantiken ein (Luhmann 1980). Was die Praktiken betrifft, so ist etwa an die Vielzahl und Vielfalt medial-künstlerischer Inszenierungen oder historischer Narrative zu denken, die das Unheimliche des Transzendierens überdecken – nicht zuletzt mit religionisierenden Motiven, womit eine in den Bereich der Religion hineinreichende Semantik bezeichnet ist (Atwood 2019: 20).<sup>1</sup> Was die Analytik betrifft, so bedarf auch die Grenzüberschreitung einer Leitunterscheidung, nämlich der von Immanenz und Transzendenz, mit der die in der Regel als solche verkannte Arbeit an einem ‚unmöglichen Projekt‘ sichtbar wird: Sinnstiftung von digitalen Technologien unter Bedingungen von Ubiquität, Transversalität und weitgehender Unsichtbarkeit.

Die Beiträge dieses Bandes gehen ganz verschiedenen Grenz/überschreitung/en nach und sie zeigen, dass und wie die gesellschaftliche Bewältigung technologischer Herausforderungen mit religiösen Mitteln erfolgt, und zwar unter Ausnutzung der Leitunterscheidung von Immanenz und Transzendenz. Transzendenzbetonte Coping-Semantiken oder auf Grenz/überschreitung/en abstellende Analytiken etwa nehmen die Unheimlichkeit neuer technologischer Herausforderungen auf und integrieren sie auf religionisierende Weise ins gesellschaftliche Spiel, sei es in epistemischer oder in normativer, sei es in technologiekritischer oder -apologetischer Weise. Umgekehrt bringen digitale Technologien auch für religiöse Praktiken neue Formen hervor und lösen – im Hinblick auf deren Transzendenzverweise – produktive Experimentalität und Reflexivität aus.

Man könnte mit Blick auf Beobachtungen 2. Ordnung auch sagen, dass die Leitunterscheidung Immanenz/Transzendenz auch die von Hartmut Rosa (2019) gepflegte Semantik der „Verfügbarmachungen“ der „Unverfügbarkeit“ der Moderne informiert. Rosa konzentriert sich mit dem soziologisch begründeten Konzept der „Verfügbarmachungen“ auf vier Dimensionen, in denen sich moderne Gesellschaften trotz konstitutiver Steigerungsdynamik

1 Der Analysebegriff der Religionisierung wurde im Rahmen eines Forschungsprojektes der Religionswissenschaft Basel entwickelt (vgl. dazu auch die Beiträge von Mohn und Atwood in diesem Band).

durch Wachstum, Beschleunigung und Innovation gleichwohl immer wieder Stabilisierungen durch, wenn auch stets befristete, Zugänglichkeiten sichert: durch Sichtbarmachung (Wissenschaft), Erreichbarkeit (Technikentwicklung), Beherrschbarkeit (politisch, rechtlich, administrativ), Nutzbarmachung (v.a. ökonomisch). In all diesen Dimensionen und den damit verbundenen Strategien der Verfügbarmachung zeigen sich, so Rosa, jedoch auch immer wieder die konstitutive Unverfügbarkeit der Welt oder das notorische Ungenügen der Verfügbarmachungen (Grenzen des Wachstums, Umweltzerstörung, etc.). Der in diesem Band bevorzugte Bezug auf die religionisierende Form der dynamischen Ko-Präsenz von Verfügbarmachungen und Unverfügbarkeiten erfasst alle empirischen Dimensionen und Strategien beobachtungstheoretisch durch die Leitunterscheidung von Immanenz und Transzendenz.

Diese Leitunterscheidung fokussiert zwar auf den zentralen Mechanismus der Grenz/überschreitung/en, ohne sich jedoch auf einzelne Implikationen für spezifische Gesellschaftsformationen festzulegen und exploriert dabei die epistemisch wie normativ stilbildende Kraft der religionisierenden Form. Dabei geht es indessen nicht um die Behauptung einer gesellschaftlichen Evolution, in der Konstruktionen von Transzendenz ihre Verbindung zu Dingen in der Immanenz zunehmend verlören. Es geht um etwas anderes: Ihre Unvorstellbarkeit findet stets neue Formen und Symbole der Einheit von Immanenz und Transzendenz, die jedoch, wenn nicht sakraler, so doch in bislang verkanntem Ausmaß nach wie vor religionisierender Art sind.

Mit dieser Leitidee hat sich eine multidisziplinäre Gruppe aus Religions-, Kultur-, Wissenschafts-, Technik- und Medienwissenschaftler:innen sowie Soziolog:innen zusammengefunden, um sie entlang dezidiert unterschiedlicher Gegenstände und disziplinärer Herangehensweisen zu diskutieren.<sup>2</sup> Es wird ganz bewusst kein Versuch eines Resumées unternommen; dieser Sammelband legt gewissermaßen ein Protokoll der wesentlichen Diskussionslinien vor. Sie kreisen um „Ordnungen des Technoreligiösen“, „Genealogien der Technoreligion“ sowie „Ästhetiken und Praktiken des Technoreligiösen“.

### 3 Ordnungen des Technoreligiösen

Die verschiedenartigen Verstreungen zwischen dem religiösen Feld und dem Feld der Technologien rufen nach einer Ordnung, insbesondere dort, wo die Grenzen unklar sind und wo Immanentes und Transzendentes vielleicht gerade auf der unerwarteten Seite auftauchen, etwa in den digitalen Disposi-

2 Wir danken der Friedrich Schiedel-Stiftung für die großzügige Unterstützung zweier Workshops am Munich Center for Technology in Society (MCTS) der TU München.

tiven. Dort, wo die Grenzen zwischen Religion und Technologie verwischt werden, sprechen wir deshalb vom Technoreligiösen, dessen Ordnung jeweils neu etabliert wird, indem neue Grenzen gezogen werden, etwa, indem eine Technologie wie beispielsweise die DNA-Sequenzierung mit dem Vorwurf des Gott-Spielens kritisiert wird. Die Technikevaluation ruft hier religiöses Vokabular herbei und stellt so einen diskursiven Raum des Technoreligiösen her, in dem Immanentes und Transzendentes neu verhandelt werden. Verschiedene Beiträge gehen diesen Ordnungen des Technoreligiösen nach und schlagen selbst Ordnungsversuche vor, mit denen die Grenzen zwischen Religion und Technologie im Spiel um ganz unterschiedliche Transzendenzverweise und den Umgang mit ihnen neu gedacht werden können.

Die Ordnungen des Technoreligiösen sind, so Sabine **Maasen**, durchaus nicht durch strikte Gegensätzlichkeit, sondern durch eine z.T. verkannte Verweisstruktur aufeinander bestimmt. Dies wird besonders deutlich, wenn Religion und Technologie (auch) als Kulturtechnologien betrachtet werden: In dieser Funktion machen beide das jeweils unhintergebar Transzendente etwa der vielfältigen Digitalisierungsphänomene dennoch kommunizierbar, sei es durch Hoffnungen oder Ängste, Utopien oder Dystopien. Was die Technik nach Cassirer für den Menschen leistet, nämlich ihn in eine produktive Distanz zu sich selbst zu setzen, vollzieht der Blick auf das Verhältnis von Transzendenz und Technologie für das Verhältnis des Menschen, einzelner Gruppen oder ganzer Gesellschaften zur Technik. Das ist die gesellschaftliche Bedeutung technologischer Transzendenzdiskurse – auch wenn sie sich selbst, wie etwa in Gestalt von Technikfolgenabschätzungen ganz immanent und daher *als Transzendenzdiskurse* verkennen: Zwar geht es in ihnen stets ‚ums Ganze‘, etwa um Gerechtigkeit oder den Schutz der Privatsphäre, doch verhindert die selbst gesetzte Aufgabe, ‚Lösungen‘ für soziale oder ethische Probleme einer Technik zu suchen, dass der Diskurs sich in Grundsatzstreitigkeiten verliert. Er muss seinen Transzendenzbezug verkennen um zu funktionieren. Insofern sind diese Verfahren selbst Kulturtechniken, d.h. lösungsorientierte Handlungsschemata für Transzendentes.

Die geradezu zum Allgemeinplatz gewordenen Religionsverdächtigungen von neuen Technologien, die auch Jürgen **Mohn** als Religionisierungen beschreibt, untermauern und ergänzen die auch von Schwarke erhobene These, der zufolge Technikevaluationen über den Religionsvergleich vollzogen werden. Religion wird zum semantischen, immanenten Reservoir, mit dem die (für den Endbenutzer:innen) häufig nicht mehr zugängliche und damit transzendente Technologie evaluiert werden kann. Mohn zeigt, wie der Mensch sich in den technologischen Dispositiven selbst transzendiert und dies gleichzeitig schon seit Anbeginn der neuen oder ‚modernen‘ Technikgeschichte immer im Hinblick auf den religiösen Gehalt reflektieren muss. Dies zeigt er exemplarisch an Oswald Spengler, Ernst Bloch und Erich Fromm. Nicht nur in diesen intellektuellen Großerzählungen wird das religiöse Feld als ein

manipulatives Feld und Spielplatz der Technologien sichtbar, deren Interpretation nach religionstheoretischer Fundierung ruft. Auch die Magier der Technologie, die Ingenieure, werden, etwa in Spengers Zukunftsprognose, zu Priestern einer „Religion der Technik“, die zukünftige Wirklichkeiten entwerfen und schaffen. Technikdeutung wird so zur religionstheoretischen Herausforderung.

Technologiediskurse sind in dieser Debatte immer auch Machtdiskurse, in denen darüber gestritten wird, ob eine Technologie zu viel, zu wenig oder auf falsche Weise Macht ausübt. Diese Frage nach dem Machtaspekt in Technologiediskursen wird auch von Christian **Schwarke** in Bezug auf Technikbilder in der neueren westlichen Kulturgeschichte weitergeführt. Schwarke zeigt, wie Transzendenzzuschreibungen zu einem notwendigen „ethischen Marker“ werden, mit denen insbesondere neue Techniken evaluiert werden. Seine Antwort auf die Frage, was Technik denn überhaupt mit Transzendenz zu tun habe, lautet: Transzendenzverweise treten immer dann auf, wenn eine Technologie die Gesellschaft als Ganzes irritiert und Fragen nach der Auswirkung einer Technologie auf die Kultur als Ganzes gestellt werden. Man kann solche Fragen zwar vermeiden, aber, wenn sie derart gestellt werden, können sie „nicht unter Absehung von einer Transzendenzdimension der Technik“ beantwortet werden. Transzendenz wird damit zu einem Schattentheater: Wie im Schattentheater wird eine neue Technik „auf den Schirm der Transzendenz projiziert, und erscheint dort größer, bedeutungsvoller, aber gleichzeitig vielleicht klarer, schärfer umrissen“. Die Metapher des Schattentheaters als besonderes Medium sowie Schwarkes Analyse von Technikbildern verweist darauf, dass die Medialität jeder religiösen Erfahrung dabei eine Bedingung *sine qua non* ist.

Diese Beiträge erkunden eine Doppelbewegung: Der Religionsvergleich wird zum Deutungsreservoir der Technikevaluation und diese zur religionstheoretischen Herausforderung, während das religiöse Feld selbst die technologischen Mediatierungen aufgreift.

## 4 Genealogien der Technoreligion

Die Ko-Konstitutivität von Immanenz und Transzendenz spielt in die gegenwärtigen ‘Sphären’ von Technologie und Religion hinein, die dieser Band als weitaus komplexer darstellt, als sie in den jeweiligen Fachdiskursen und insbesondere im öffentlichen Diskurs über Technologien vorgestellt werden. Diese Komplexität hat und ist Resultat einer Geschichte. Sowohl die immer neuen Grenzen zwischen Religion und Technologie als auch ihre Überschreitungen reichen tief in die europäische Ideengeschichte zurück. Hier formieren *mythos* und *technae* ganz verschiedene Dispositive. Genealogisch kann ge-

zeigt werden, wie schon in der Antike ein Feld auszumachen ist, das eine transzendente Seite der Technologie explizit macht und damit das Feld eröffnet, um auch Genealogien der Technoreligion neu zu beschreiben. In diesem Sinn wird hier von der Technoreligion im Singular gesprochen: um den Komplex der Verstrebungen von Immanenz und Transzendenz im Bereich des Technologischen zu beschreiben, der selten ohne Mythen oder religiöse Semantiken auskommt.

Der Kunst- und Medientheoretiker Beat **Wyss** zeigt am Mythos der Atlantis-Geschichte und seinen unterschiedlichen Paradigmen, wie eine gegenwärtige Aufklärung immer an die Mythologie früherer Zeiten anknüpft. Wyss geht genealogisch von der Gegenwart von Atlantis zu verschiedenen vergangenen Schichten dieses Mythos zurück und zeigt seine jeweils alltägliche, pragmatische Wirkung. Er arbeitet mit der Dialektik von Technik und Mythologie als Weiterführung der von Adorno und Horkheimer stark gemachten dialektischen Programmatik. Wyss führt die von Adorno und Horkheimer als jeweils zwischen Mythologie und Technik bestehende Paradoxie als 'Arbeit am Mythos' weiter und kommt zum Schluss, dass „transzendente Technik als immanente Religion“ das sei, was Horkheimer und Adorno „erstarrende Aufklärung“ genannt hatten. Wyss zeigt die Bedeutung von Grenzüberschreitung auf, indem er die pragmatisch-alltägliche Wirkung des Atlantis-Mythos für die Technikentwicklung und die Technikevaluation aufzeigt.

Diese im Atlantis-Mythos angelegte Technikutopie, die vom Verbot als „Non plus ultra“ der platonischen Version in ein koloniales und schließlich technikoptimistisches Gebot des „Plus Ultra“ kippt, wird auch von Georg **Jochum** aufgenommen. Jochum zeichnet nach, wie bei Thomas Morus' Utopia und verstärkt noch mit Bacons *Nova Atlantis* eine „Religion der Technologie“ konstituiert wird. Mit Bacons *Nova Atlantis* wird aus dem „Non Plus Ultra“ ein Transzendierungsimperativ, der die technologische Grenzüberschreitung zu einer Pflicht erklärt. In den zeitgenössischen, post- und transhumanistischen Leitdiskursen der Gegenwart wird die „Spannung zwischen den inferioren irdischen Sphären und den transzendenten himmlischen Sphären in einen Gegensatz zwischen unvollkommener Biosphäre und vollkommener Technosphäre transformiert“. Der Transhumanismus wird so ein erstes Mal als Grenzüberschreitung beschrieben. Jochum fragt schließlich in Anlehnung an Bruno Latour, ob dieser Transzendierungsimperativ vor dem Hintergrund unserer dringender werdenden „planetaren Grenzen“ nicht revisionsbedürftig sei. Ist im Kampf um Gaia eine Transformation der „Religion der Technologie“ gefragt, die bereit ist, sich selbst Grenzen zu setzen? In verschiedenen zeitgenössischen Technologiediskursen deutet sich, so Jochum, die „Herausbildung eines weltimmanenten Heilsgehalts der Religion an“.

Dem schon angesprochenen Leitdiskurs des Trans- und Posthumanismus und seinen religiösen Facetten greifen mehrere Autoren aus verschiedenen Perspektiven auf: Zum einen unternimmt David **Atwood** eine religions-

wissenschaftlich-metapherngeschichtlich orientierte Analyse der mythopoetischen Aspekte von Singularitäts-, Superintelligenz- und Unsterblichkeitsdiskursen. Die Moderne wird dabei als Religions-Grenzziehungsgeschichte sichtbar, in deren Zuge ‚Religion‘ als konstitutives Außen von Wissenschaft und Technologie wirkt. Atwood fragt nach den ‚technoreligiösen‘ Diskursivierungen, in denen diese Grenzziehung mit Irritationen einhergehen und dabei die ‚säkular-technologische Gesellschaftsordnung‘ neu justieren und gleichzeitig konstituieren.

Zum anderen gehen Armin **Grunwald** und Christopher **Coenen** religionsähnlichen Aspekten in der Technikfolgenabschätzung nach. Sie blicken weit zurück in die Religionsgeschichte und vergleichen gnostische Weltablehnungen mit transhumanistischen Gegenwartsablehnungen. Dabei schlagen sie mit ihrem Programm einer hermeneutisch orientierten Technikfolgenabschätzung ein „Denken in Alternativen“ vor, mit dem aus der interdisziplinären Zusammenarbeit Fragen generiert werden können, die aus der häufig behaupteten Alternativlosigkeit der dominanten Perspektiven herausführen (Dobroc et al, 2018) – Transzendenzkompetenz im Plural. Eine hermeneutisch orientierte Technikfolgenabschätzung zeigt nicht nur, dass und auf welche Weise sich zumindest in westlichen Gesellschaften transzendente Diskurse in erheblichen Umfang von institutionalisierten Religionen auf visionäre Technikdiskurse verlagert haben. Sie macht auch deutlich, dass und auf welche Weise auch diese Visionen durch (neu)religiöse Motive, Bilder und Narrationen durchzogen sind: Auch aus diesen Sichtbarmachungen schöpfen Technikdiskurse ihre sowohl technikkritische als auch technikgestaltende Kraft.

Die Verkehrung der immanenten Biosphäre und der transzendenten Technosphäre zeigt erneut, wie Religion und Technologie schon seit vielen Jahrhunderten in einem Wechselspiel stehen, dessen Variabilität gerade zur *conditio sine qua non* eines technologischen Leitdiskurses in der Moderne wird. In den Genealogien der Technoreligion wird dieses diskursive Wechselspiel in seinen historischen Veränderungen gezeigt, wobei die Gemeinsamkeit in der Ko-Konstitutivität und der je neuen Grenzziehung zwischen Immanenz und Transzendenz, Religion und Technologie liegt.

## 5 Ästhetiken und Praktiken des Technoreligiösen

Die verschiedenen Genealogien des technoreligiösen Komplexes nehmen ganz unterschiedliche ästhetische und praktische Formen an. Der dritte Teil des Sammelbandes wendet sich dezidiert heterogenen Phänomenen zu, die sich an neuen Technologien wie der Kohlenstoffspeicherung, dem 3-D-Druck, dem Feuerwerk, Gebets-Apps oder den Heilsversprechen einer digitalen Utopie zeigen lassen. Wieder wird die zweifache Grenzüberschreitung

deutlich, die den Sammelband kennzeichnet: sowohl werden technologische Errungenschaften mit religiöser Semantik evaluiert als auch religiöse Praktiken technologisch re-instituiert, wie dies etwa an Gebets-Apps sinnfällig wird.

Dass Technologiediskurse auf Engste verwoben sind mit Klimadiskursen ist keine Neuheit. Auch nicht, dass in letzteren zuweilen apokalyptische Töne zu hören sind. Dass aber die Errettung vor der Klimakatastrophe durch technologische Errungenschaften möglich ist, lässt die Frage nach der 'Religion der Technologie', wie sie Wyss, Mohn und Jochum beschrieben haben, in neuer Aktualität stellen. Alexander Darius **Ornella** geht dieser Frage nach, indem er die Idee der 'Rettung vor der Klimakatastrophe' durch die Technologie der Kohlenstoffspeicherung als rhetorische Konstruktion eines paradisiatischen 'Landes von Milch und Honig' beschreibt. Die religiöse und utopische Rhetorik und Imagination in der Bewerbung der Kohlenstoffspeicherungstechnologie hat aber zur Folge, wie Ornella festhält, dass die Bedeutung der individuellen wie kollektiven Verantwortung untergeht, da die 'Wunder-technologie' diese Probleme zu lösen vorgibt. Stattdessen suggeriert sie einen spätmodernen Ablasshandel, der beide Aspekte des vormodernen Ablasshandels weiterträgt: einerseits ein Erlass der gesellschaftlichen Sünde des Klimawandels, andererseits ein individueller Erlass einer kohlenstoffintensiven Lebensführung.

Von dort geht es gleich zum 3-D-Druck: Das Wirtschaftsmagazin *The Economist* positioniert im Jahr 2012 die seinerzeit neue Technologie des 3-D-Drucks in den revolutionären Diskurs dezentralisierter Wirtschaft, kollaborativer Vernetzung heterogener Akteur:innen und individualisierter Produkte. Sascha **Dickel** demonstriert in seinem Beitrag die wissensästhetische Dialektik von Ver- und Entzauberung dieser nahenden Technologie. Entzauberung geschieht etwa durch bildliche Verankerung in der Gegenwart und in bereits vertraute Motive postmoderner Wissensarbeit. Gleichzeitig jedoch wird erneutes *blackboxing* betrieben: Weder das Innere der Produktionstechnik noch die Architektur und Dynamik der unsichtbaren Netzwerke werden offenbar. Die innerweltlich-utopische, religionisierende Grenzüberschreitung ist zugleich seltsam vertraut. Es ist gerade die bildästhetische Inszenierung, der beides zugleich gelingt: 3-D-Technologie entgrenzt vertraute Wissensarbeit qua digitaler Produktionsarbeit ins Private und baut so alle Transzendenzverweise bruchlos in die Immanenz bereits praktizierter Lebens- und Arbeitsverhältnisse ein.

Felix **Keller** beschreibt sodann in einer Analyse des mystischen Anarchismus und einigen seiner Exponenten wie Julian Assange, Edward Snowden, Gustav Landauer oder Simon Critchley, wie die letzte der spätmodernen Utopien von einem globalen Heilsversprechen in eine drohende Apokalypse der Digitalisierung kippt. Er zeigt, wie von den frühen mystischen Anarchisten des 19. Jahrhunderts bis zu den heutigen Internetaktivisten eine „Religion